



Saamen Des Göttlichen Worts

Durch Nutzliche und Sinnreiche Predigen ausgeworffen ...

... Auf Alle Fest-Täg des Jahrs eingetheilet

Kellerhaus, Heinrich

Augspurg, 1735

Lob- und Traur-Red bey gehaltener Leichbesingnuß Josephi des
größmächtigsten Römischen Kaysers. Jnhalt. Viltfärbiger
Tugend-Geschmuck Josephi/ in dem viltfärbigen Kleyd Josephi des
Aegyptischen ...

[urn:nbn:de:hbz:466:1-78085](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-78085)



Lob- und Traur-Red

Ben gehaltenen

Reich- Besingung

JOSEPHI,

Des Groß- Mächtigsten

Römischen Kaisers;

Biel- farbiger Tugend- Schmuck

JOSEPHI, Wenland Römischen Kaisers,
in der Biel- farbigen Kleydung JOSEPHI,
des Ägyptischen/ vorgebildet.

Israël autem diligebat Joseph, fecitque ei tunicam polymitam.
Gen. 37. v. 3.

Israel aber hatte Joseph lieb, und machte ihm ein Biel- farbiges
Kleyd.

III 4



Je wenig vermag die Erd
wider den End- Schlus des
Himmels! und ist dem
Göttlichen Verhängnis
widerstreben wollen eine
vergebene Arbeit. So vil
heisse Thränen der bekümmerten Ländern ha-
ben ihren wahren Vatter; so vil Hertzbre-
chendes Seuffzen der getreuen Unterthanen
ihren mildesten Beherscher / der Sterblich-
keit nicht entreissen können / und ligt bereit in
einem kleinen Sarg unser grosse Kaiser.
O strenge / und mit Mord- Pfeilen auf uns-
ere Schmerzen so offte zielende Sterblichkeit!

Ware dann nicht genug jener durchdringens-
de Pfeil des Todts / der das Hertz der Welt
getroffen: da Leopoldus der Erste / und
grosse Kaiser / ein starcker Atlas des fallens-
den Deutschlands / durch den Todt entkräf-
tet worden? Noch nicht geheylt ist diese
Wunde / und beklagen wir schon eine ande-
re / die der Todt gemacht: da Josephus
der Erste / aus teutschen Kaisern der in und
fünffzigste / ein aufgehender Sohn der un-
tergangenen Sonne / die erste und höchste
Hoffnung des Durchlächtigsten Hauses
von Osterreich / der Welt Aug- Apf. / der
Vöcker Wohlstand / der dem mieden Atlas
nach

nach verordnete Hercules, im drey und dreyßigsten Jahr seines glorreichsten Alters/ am sibenzehenden Tag des verwichenen April-Monats zur klagbaren Leich worden. Verzeyhe mir / O Himmel / wann ich in Klagen ausbreche / die der billige Schmerz mir hat abgöndthiget! So tieff hätte der unbarmherzige Hogen-Schütz / der blinde Todt / das Herz der Oestereichischen Welt nicht verwunden / noch jene grosse Seel aus der lebendigen Zahl so bald hinweg reissen sollen / durch welche das entseelte Europa kaum widerum zu leben angefangen. Aber verwirrte Zeiten verwirren auch das menschliche Urtheil / und seynd nicht zu errathen die himmlische Rath-Schlüsse: Sie liegen wie im tiefsten Meer verborgen; wer sie ergründen will / suchet einen Grund im Ungrund. Bleibt demnach zum Trost nur übrig / daß wir im Grab unsers Käyfers allen Trost auch vergraben / und die Bitterkeit dess empfangenen Schmerzens mit Schmerzen allein verflüssen: Dann wie Ambrosius lehret in obitu Valentiniani. *Doluisse plerumque solatium est doloris:* Schmerzen seynd insgemein des Schmerzens Lapsal.

So klaget euch dann in Traur-Gewölck ihr großen Welt-Richter! dann euere Sonne ist verduncklet. Ründet an dem Tag die Nacht / und allen Völkern die Leich und Leyd-Klage! dann da leidet das Haupt / müssen Leyd tragen die Glieder. Halte Fuß Fama, und wirffe hinweg die Freuden-Trompete / mit welcher du wegen allzeit neuen Siegen unsers sieghafften Käyfers ein neues Frolocken der Welt hast angesagt! Nimm die heischere Traur-Posaune / und blase aus mit betrübtem Klang ein allgemeines Leyd-Gesang. Erwürge O Schmerz die Freud! Wendere den Schau-Platz der Ehre in eine finstere Todten-Bühne! dann der Todt ein Traur-Spihl vorstellt / welches nicht anders als bey Leich-Facklen muß werden angeschauet. Schäme sich keiner der Thränen bey diesem Traur-Spihl / deren Schuldigkeit die Pflicht-Schuld der Lieb hat aufgebürdet! dann auch Ambrosius nach Absterben Valentiniani des Käyfers gemahnet hat: *Solvamus bono Principi stipendiarias lachrimas, quia ille nobis solvit etiam mortis suae stipendium:* Lasset uns abstaten unserm liebsten Lands-Fürsten den Sold der dienstbaren Thränen / dann wegen sorgsamer Reichs-Verwaltung hat er für uns auch abgelegt den Sold des übereilten Todts.

1115 Aber wohin verleitet mich mein leidbares Gemüth? Ich beklage den unzeitigen Hinttritt eines Käyfers / und erinnere mich nicht seiner Groß-Thaten? Ich beschuldige die Grausamkeit des Todts / und erwege nicht die Unsterblichkeit der Jugend? Gestorben ist unser grosse Monarch / und mit diesem hat

er die Schuld der Natur bezahlet: Zu bewundern aber hat er der Nach-Welt hinterlassen seine Tugend-Thaten / und mit diesen hat er sich unsterblich gemacht. *Quod obit, fragilitatis fuit; fallit mir wiederum bey Ambrosius, quod talis fuit, admirationis,* daß er gestorben / ist der Gebrechlichkeit bezumessen / daß er also gelebt / ist zu bewundern. Und das ist / was grosse Seelen nach dem Tod von anderen unterscheidet: Dann sterben / wie bewußt / ist allen gemein; sterben / und nachdem man gestorben / im Andencken der Nach-Welt leben / ist sonderbar: Das erste ist die Straff der Väterlichen Erbsünd; das andertheil / die Belohnung deren eigenen Verdiensten: Damit man sterbe / ist schon genug / daß man lebe; damit man lebe auch nach dem Tod bey der Nach-Welt / ist nicht genug / daß man sterbe. Gar zu glückselig wäre die Bosheit / wann sie der Sterblichkeit nicht unterworfen; gar zu unglückselig wäre die Tugend / wann sie mit Gestorbenen zugleich verscharrt wurde: Dieses ist ein starcker Tugend-Trib bey Frommen; jenes ein Zaum der Laster bey Boshaften. Die Bosheit zwar hat nicht minder den Gewalt jemand zu verzwigen als die Tugend; und / nachdem die Vergessenheit / so alles im Stamb des unsichtbaren Nichts vergräbet / die größte Nach wider die Laster ist / bleiben dennoch Namen und Thaten vieler Boshaften / die der Geburt niemahls werth gewest / unvergessen. Pansanias hat erstochen den grossen Macedonier König Philipps; und sein Mord ist nicht weniger / als des Ermordeten Siege der Welt bekannt. Nero hat das alte und prächtige Rom / Horostratus den Wunder-Tempel Dianæ zu Epheso in betaurlichen Brand gesetzt; und die Brand-Facklen dieser Mord-Brandner seynd im Gedächtnuß der Welt noch nicht erloschen.

Doch finden Last-haffte in solchem Andencken ihre eigene Schand / und fürchten sich darum für die Feder eines Geschicht-Schreibers / wie Häßliche für den Vensl eines Mahlers. Die Tugend allein bringt ein Ehr-Andencken der Nachkommenschaft / und / ob schon der Leib in einen unbekanntem Grab vermodert ist / theilet sich doch ihr Nach-Ruhm / wie ein kräftiger Balsam in die ganze Welt aus / dem weisen Salomon gemäß: *Proverb. 10. v. 7. Memoria iusti cum laudibus:* Des Gerechten Gedächtnuß blibt im Lob. Ein gleiches Ehr-Andencken auch verdienet die unsterbliche Tugend unsers abgeliebten Käyfers. Forderet demnach die Pflicht-Schuld der Dankbarkeit / die Vollkommenheiten unsers im Leben Allergnädigsten Lands-Fürstens der Nach-Welt zur immerwährenden Verwunderung bekannt zu machen.

1116

Zu beklagen aber ist / daß kein Redner vorhanden / der diesen grossen Fürsten nach Würdigkeit beschreiben könne. Große Fürsten müssen auch gepriesen werden mit grosser Verdammtheit. Der grosse Alexander wolte nur vom Appelles gemahlet / nur vom Lysippus in Erz gegossen / und Kaiser August nur von Dieffinnigen gelobet werden. Meine Wort aber seynd zu wenig / und übersteigen die Verdienste unsers Kaisers meine Kräfte. Doch hat Alexander auch nicht verschmähet die ungeschickte Gedichte Charilli. Noch der unvergleichliche Scipio die ungezierte Feder Ennii verworffen. Das einfältigste Lob ist das wahrhafteste / und das zierlichste / welches gar keine Farben hat. Wann ich auch zu Fremden / konte ich in Sorgen stehen / meine nidrige Rede wurde unseren grossen Kaiser verkleinern: So rede ich aber zu Jan n / die meistens selbst Anschauer / und Zugen seiner Thaten gewest / und die Wenigkeit meiner Wort mit ihrem Gedächtnis können ersetzen. Wort verrauchen ohnedem in die Luft / gutes Andencken wird auf späte Nachkommenschaft fortgepflant / und kan es weder gegenwärtige Gewalt / weder Bilder / und Ehren-Säulen fressende Kost der Zeit aus genigten Gemüthern auslöschten.

Solchemnach nehme ich zum Inhalt meiner vorhabenden Traur- und Lob-Rede jenes Viel-färbige Kleid / mit welchem Jacob der Alt-Vatter seinen geliebten Joseph gekleidet hat / meinem angezogenen Vorpruch gemäß: *Israël autem diligebat Joseph, fecitque ei tunicam polymitam: Israël aber hatte Joseph lieb / und machte ihm ein Viel-färbiges Kleid.* Rupertus verstehet durch diß Viel-färbige Kleid vielerley Tugenden / Philo der gelehrte Jud apud Cornel. à Lap. in gen. mancherley Staats-Klugheit / die ein Fürst nach Unterscheid der Zeit / und Beyspil des Egyptischen Josephs Land und Leuth zu regieren muß anwenden. Gott und die Natur haben auch ihren geliebten Joseph, unsern im Leben allergnädigsten Lands-Fürsten mit mancherley Tugend-Gaben zur höchsten Regierung der Welt ausgezieret. Dieses Viel-färbige Tugend-Kleid dann bin ich gesinnet allen vorzustellen. Fordere aber keineswegs bey Anschauung dieses Tugend-Kleids Zorn / Rach / und bittere Klagen über die Schickung Gottes: Ein unsterbliches und danckbares Ehr-Andencken unsers in Gott seligst gestorbenen Kaisers fordere ich. Dahin rede ich.

1117

Nichts gleichers hat die Welt mit Gott / als einen Fürsten; nichts mehr auch muß ein Fürst ihme lassen angelegen seyn / als Gott. Nach Gott verehret das Volk seinen Fürsten; mit seir

R. P. Kellerhaus Encomia Tom. III.

nem Volk muß ein Fürst vor allen Gott verehren. *Decet, quod optimum est, ab optimo coli;* schreibet recht der Staats-erfahrene Lipsius adversus Dialogistam, & quod imperat, ab Imperatore: Das Beste muß vom Besten verehret werden / und von Herrschenden der Ober-Herrscher. Die Hochheit ein s Regenten trägt die Schuldigkeit mit sich auf den Rücken; und je höher er über andere sich erhöhet zu seyn befindet / desto tieffer muß er jener Majestät sich unterwerffen / zu dero Stadt-Halter er auf Erden gesetzt worden. Wird auch niemahls der Wohlstand eines Reichs Bestand haben / wann dieser Grund-Weiler ermanglet. Der erste Staffel zur Glückseligkeit eines Reichs / ist die Gottseligkeit seines Regentens: Sie ist das Steuer-Ruder im grossen Staats-Schiff; dann ob schon ein Fürst alle Segel seiner Klugfichtigkeit ausspannet / wird er doch anderstwo nirgends anlanden / als wo er vom Compaß der Göttlichen Vorkehrung wird hingeleitet: den Hafen verfehlet / und scheitert nicht / wer Gott hat zum Angestern. Ferner seynd Fürsten die vorleuchtende Sternen dieser Welt / nach deren Beyspil sich die Unterthanen mehr richten / als nach ihren Gebotten: dann derselben Schärfe verhartet nur; Jenes flösset einen liebfolgenden Zwang ein zur Nachfolg: darum die Göttliche Vorsichtigkeit auch stäts auf sie ein genaueres Aug hat / als auf andere / der sorgfältigen Natur gleich / die über des Auges Bildung mehr Gleich anwendet / als über andere Glieder / weil dieses jener Weeg-Weiser ist. Gott und die Sonne theilen zwar die ganze Welt mit ihren Wohlthaten: wie aber diese einen geordneten Granat-Äpfel-Baum mehr / als einen Dorn-Busch; Also jener mehr die Herrscher / als den Pöbel. Solchemnach forderet Gott / und ihr eigenes Gewissen von Herrschenden eine grössere Gottseligkeit / um tausend anderen jenes zu seyn / was ein Leucht-Thurn den Schiffenden ist. Wer wird beehren die höchste unendliche Majestät? wann er von jenen nicht geehret wird / von welchen sie auf Erden wird vorgebildet: Wer eröfnet den Brunnen alles Guten? wann er von jenen wird verwahret / die am meisten daraus geschöpffet haben. Über das seynd Fürsten ins gemein keinen Befägen unterworfen / oder wenigst könnens ein so beschwerliches Joch durch die in Händen habende Macht von ihren Halsen leicht abstreiffen. Was wird Sie von Unterdrückung des Volcks / Vernehmung der Freyheiten / Verletzung der Bindnussen / und denen frechsten Schand-Thaten zuruck halten? wann nicht ein heimliches Befah des Gewissens / nemlich die Gottes-Furcht / einen höhren Richter-Stul über die mächtigste Könige dieser Welt ihnen vor Augen stellet. Mit wenigen: Die Gottseligkeit eines Für-

11

Für-

Fürsten ist die höchste Tugend / die größte Weisheit / und vollkommene Glückseligkeit. Auf diesen Grund allein müssen alle Gesetze gebaut / durch dieses Band alle Gemeinschaften verknüpft / und die Gerechtigkeit befestiget werden.

1118 Vil Christliche Fürsten haben mit dieser Gottseligkeit der Welt vorgeluchtet: vor anderen das Durchläuchtigste Haus von Oesterreich. Verzeihet mir ihr andere Fürsten / wann ich etwas von eurem Lob nehme / und dem herrschenden Haus von Oesterreich zuweigne. Andere Fürsten haben allein erhalten / und erhalten annoch den Ruhm der Gottseligkeit durch stete Übung; Oesterreichischen Fürsten wird er angebohren. Aurelianus noch ein Kind in Kaiserlichen Windeln ist nach Zeugnuß Calicratis Tyrri von einem Adler aus der Wiegen entführt / und auf einen Götzen-Altar als ein kostbares Opfer / abgelegt worden: Lauter heilige Altar seynd die Wiegen der Oesterreichischen Fürsten / auf welchen sie dem wahren Gott aufgeopfert / und zur Gottseligkeit werden eingeweyhet. Aus diesem Durchläuchtigsten Haus hat mit dem herrschenden Gebürt die Gottseligkeit auch genommen Josephus der Erste. Kaiser Leopold sein Herr Vater Glorwürdigsten Andenkens ein anderer Theodosius hinterliesse ihm nach seinem Tod mit erblichen Cronen auch die Besessenheit des Gottes-Dienstes. Die Erbschaft hat er angetreten / und gleichwie er an der Regier-Kunst seinem Herrn Vater ähnlich ware: also auch hat er sich bemühet an Gottseligkeit ihm gleich zu werden.

1119 Das erste Amt eines Gottseligen Fürstens ist / daß er Gott über alles hochachte. Von Gott muß er eine rechte Meynung schöpfen / und erkennen: Wie Eins die Wurzel aller Zahlen ist; also der einzige Gott ein Ursprung aller Dingen. Er muß für gewiß halten / Gott allein theile aus die Cronen / andere die Reich / und seye in dessen Augen der größte König ein so kleiner Zwerg / als der geringste Bettler. Primus est Deorum cultus, Deos credere; schreibt Seneca von falschen Göttern / Epist. 95. (Ich verstehe es von dem Einigen und wahren Gott) deinde reddere illis maiestatem suam, reddere bonitatem, sine qua nulla maiestas est. Scire illos esse, qui praesident mundo, qui universa vi sua temperant: Diß ist die erste Ehr / die dem unsterblichen Gott gebühret / daß man glaube / es seye ein Gott: Hernach / daß man seine Majestät und Güte / ohne welcher keine Majestät bestehet / in gebührender Hochschätzung halte: und wisse / Er regiere die Welt / und verordne alles mit seiner Allmächtigen Gewalt.

In was Hochachtung unser Kaiser die höchste Majestät Gottes allzeit gehalten / hat seine Residenz-Stadt Wien eine kleine Welt nicht einmahl bewundert / und wird noch mehr bewundern die große Reich-Welt. Sein Herr Vater / Glorreichster Gedächtnuß / ware kaum eingefarzet / lage der ganze Last der Regierung auf seinen Schultern. Es wolte aber diser dem grossen Atlas nach-verordnete Hercules den Reichs-Himmel nicht ehe zu tragen anfangen / er hätte dann den Himmels-Behercher um Hülff angesuchet: Darum er am ersten Tag seiner angeretteten Regierung durch ein General-Beicht sein Gewissen gereiniget / und mit seiner Aller-durchläuchtigsten Kaiserin das Hoch-heiligste Sacrament des Altars empfangen hat / wohl wissend: das Schiff eines Reichs könne nicht fest stehen / wann nicht der Segen Gottes zum Anker wird eingefenket. Den verborgenen Gott unter geheiligten Brods-Gestalten verehete er mit so tieffer Demuth; gleich wäre er gewest der Niedrigste. Aus seinem Kaiserlichen Antlitze schiene zwar allseit ein Majestätischer Glanz: Wann die höchste Majestät im Sacrament des Altars zu empfangen / ware an unserm Kaiser nichts weniger zu sehen / als ein Kaiser. Hier warffe er sich mit gangem Leib auf die bloße Erd: Hier liesse er niemahls zu einem Volker / bequemlicher zu knien: Hier seuffte / sagen darf ich / hier brüllete er aus zerknirschem und gedemüthigten Herzen; dann also versichere ein Priester / der zum öftern seiner Majestät das hochwürdigste Gut gereicht hat: Es haben gedachte Majestät die Wort: Herr! ich bin nicht würdig / daß du eingebist unter mein Dach; wegen Eysers der demüthigsten Andacht mehr nachgebrüllet / als nachgesprochen. Landau / die von unserm Kaiser / noch als Römischen König / zweymahl eroberte Vestung in Nider-Elßas / hat diese tieffe Verehrung mit Verwunderung in acht genommen: Da Seine Majestät in Ansehung des gangen Kriegs-Heers mit gesagter Andacht das Hoch-heiligste Sacrament nicht einmahl empfangen / und haben vil anwesende uncatholische Fürsten nicht fassen können: Wie der Purpur dieses größten Monarchens nicht erbleiche / bey so grosser Erniedrigung.

So gar in seiner letzten und tödtlichen Krankheit / haben weder Schwachheit des Leibs / weder Ungemach der Schmerzen / weder Zusprechen der Anwesenden / disen frommen Kaiser von gleicher Demüthigung können abhalten. Man brachte ihm zum Beth die heiligste Weegzebrung; Alsobald versammelte diese große Seel / was von Kräften noch übrig war im todtschwachen Leib / und bemühte sich zum knien aufzurichten. Die Umstehende erinnerten / in solchen Umständen

ständen werde die Knebiegung gang nicht ge-
forderet; Er aber versetzte: Lasset mich
meinem GOTT nach Beyspil meiner Vor-
fahren die letzte Ehr beweisen. Eben
zur Zeit diser letzten Kranckheit wurde das
hochwürdige Gut über den Burg-Platz zu
einem anderen Krancken getragen. Der
Krancke Käyser nahm es wahr aus dem Ge-
schelle des mitgetragenen Glöckleins/ und be-
fragte die Anwesende: Sie tragen unseren
Herrn/ warum rührens dann nicht nach
Gebrauch die Trommel? Die Umstehen-
de antworteten: Es geschicht wegen Unpäß-
lichkeit Jhro Majestät: Worauf der Käy-
ser: Ey GOTT ist GOTT/ und muß zu
allen Zeiten/ wie GOTT/ geehret wer-
den; Wir wollen/ daß von gewöhnlich-
en Ehr-Bezeugungen nichts unterlas-
sen werde. Es hat auch die Gefahr der
Kranckheit jetzt gemeldte Hochschätzung Got-
tes diesem Gottseligen Fürsten nicht abgenö-
thiget: Was bey anderen offft die Noth/
würckte bey ihm die Natur. Es begab sich/
daß einem Uebelthäter/ als er zum Nicht-Platz
wurde hinaus geführt/ ein Priester mit dem
hochwürdigsten Gut begegnete/ und das er-
gangene Urtheil darauf vollzogen wurde. Un-
ser Gottseligste Käyser/ dem die Ehr Got-
tes mehr angeliegen war/ als sine eigene Hoch-
heit/ hat sich über gemeldte Vollziehung nicht
wenig entrüstet/ mit denckwürdigsten Wor-
ten: Wann wir dergleichen Leuten be-
gegneten/ schenckten wir ihnen wegen
unserer Person das Leben: Vilmehr ge-
bühret dises/ wann ihnen begegnet des
Lebens Urheber. Also hoch hat unser Käy-
ser die höchste Majestät GOTTes geachtet;
also tief sich selbst unterworfen. In
gleicher Hochachtung hielte er auch/ was dem
Göttlichen Dienst angehörig ist. Kein Prie-
ster/ oder geistliche Ordens-Person so gering/
welcher er nicht sein gesalbt: Haupt entdeck-
te. Merckwürdig ist/ was sich disfalls mit
einem Priester/ der in Diensten Sr. Majes-
tät verschickt wurde/ hat zugetragen. Es
begeherte diser zu einer sonderbaren Gnad die
Käyserliche Hand demüthigst zu küssen: Sei-
ne Majestät aber wolten dises durchaus
nicht gestatten/ mit nachtrücklichen Worten:
Pater! Wir solten ihme vilmehr die Hand
küssen/ mit welcher er so offft unseren
GOTT berührt. O tieffe Verehrung
GOTTes/ vom höchsten Monarchen der
Welt!

1122 Ferner muß ein Fürst seine Gottseligkeit
erweisen in Beschüz/ und Ausbreitung des
wahren Glaubens. Ein Monarch muß tra-
gen die Cron/ wie eine Imfel; den Scep-
ter/ wie einen Bischoffs Stab; den Pur-
pur-Mantel/ wie einen Bischofflichen Habit.
Seine Glückseligkeit muß er nicht setzen als
lein in Vertilgung seiner Feinden: sondern

R. P. Kellerhaus *Encomia* Tom. III.

der Ungläubigen: nicht in Erweiterung sei-
nes Reichs; sondern der Kirch. Non ideo
felicis dicimus Christianos quondam Im-
peratores; ist die Wohlmeinung Augustini
lib. 5. de civit. Dei, cap. 24. quia diutius
imperarunt, vel imperantes filios placita
morte reliquerunt, vel hostes Reipublicæ
domuerunt; sed eos revera felices dicimus,
si potestatem suam ad DEI cultum dilatan-
dam, fidemque ac religionem ampliandam
dirigunt: Nicht der Ursach halten wir die
vorige Christliche Käyser für glücklich/ weil
sie länger regieret/ oder nach ruhigem Tod
ihre Prinzen bey der Regierung zuruck ge-
lassen/ oder die Feinde des gemeinen Wefens
gedemüthiget; sondern jene halten wir in
Wahrheit für glücklich/ die ihre Macht in
Erweiterung des wahren Glaubens/ und der
Ehre GOTTes haben angewendet. Es ist ei-
ne verdammliche Meynung etlicher Staats-
Klugen: daß ein Fürst könne jene Glaubens-
Art einführen/ und behaupten/ die zur Be-
festigung seiner Herrschaft zum dienstlichsten
zu seyn ihme geduncket. All recht kluge Für-
sten haben sich bemühet/ die Einigkeit des
wahren Glaubens einzuführen; und alle
Neuerung gang sorgfältig verhütet: als wel-
che nicht minder die Gemüther/ als ein neuer
Stern die Augen an sich locket/ aber auch
verblindet. Käyser Ferdinand der Dritte/
ein Oesterreichischer Salomon pflegte zu sa-
gen: Nichts erfreulichers in ganger Welt
konte ihme begegnen/ als wann alle seine un-
tergebene Länder in einem wahren Catholischen
Glauben übereins stimmten/ wohl wissend:
daß die Eintracht des Glaubens seye der fes-
seste Leim/ der die Gemüther eines Reichs
zusammen klebet; und eine unzerbrechliche
Kette/ welche die Kräfte einer Herrschaft
besammen haltet; hingegen zerpalte der
Glaubens-Unterschied die Liebe der Unterthan-
en: dann ein Gewissenhafter mit dem keine
vertreuliche Freundschaft machen kan/ den er
für einen Feind/ und Verächter seines GOTT-
es haltet. Es stimmen nemlich die mensch-
lichen Gemüther so selten mit einander übere-
ins/ als die Antlitz: zertheilens auch ihre
Andacht; wird einem dis heilig geduncken/
was der andere als einen Creul versuchet;
und die als Glieder eines Leibs von einer See-
le der Eintracht solten gereget werden/ were-
den zu burgerlichen Kriegen/ und Todtsch-
schafften untereinander leicht verleitet; welche
aber schwerer/ als tief eingewurckete Hecken/
mit Schwerd und Feur widerum auszurö-
ten: Ja ihre Hartnäckigkeit bekommt gemei-
niglich vom versprickten Blut/ nicht anderst/
als der Anteische Rife von Verührung der
Erde/ neue Kräfte. Solchemnach ligt dem
Amt und Gewissen eines Fürstens ob/ für
die Einigkeit des wahren Glaubens sorgbar
zu eyseren; und alle Zwistigkeiten in der er-
sten Blüte zu ersticken.

Ha 2

Den

II 23

Den Glaubens-Eyfer unsers abgelebten Käyfers beweisen seine kostbare Bemühungen / die Er angewendet / den wahren Catholischen Glauben in seinen Erb-Ländern zu erhalten / und fortzupflanzen. Wir erinnern uns annoch der gefährlichen Zeit / da der Baltische Löw mit unvermuthlicher Macht ganz Schlesien überfiel / den allda wanckenden Ir-Glauben widerum zu bevestigen. Der Catholische Ordens-Dienst stunde an vielen Orten in Gefahr / und baueten die Ir-Glaubigen einen Kirch-Ehurn auf / wie jene Vermessene den Babylonischen auf dem Feld Sennaar, den Sitz Petri darvon zu bestürmen. Käyser Joseph hat nothleidenden Catholischen die gebührende Hülf geleistet; dem wahren Glauben sein altes Ansehen / dem Gottes-Dienst die vorige Ehr behauptet; und nach gegebenen Befehl den erbaueten Ehurn nieder zu reissen / wahr gemacht. Daß Oesterreichische Adler ihr Nest nicht machen anderstwo / als auf dem Felsen des Römischen Catholischen Glaubens. Was in Schlesien mit fremder Gewalt / suchte die Kezerey in Hungarn zu bewerckstelligen mit eigener Empörung. Nachdem sie aber erfahren / was mit Recht nicht erworben / werde mit Waffen schwärlich erlangt; noch weniger behauptet; versuchte Sie den Frieden zu erlangen; doch mit vielen der wahren Kirch nachtheiligen Bedingnussen. Bald wolte sie die Glaubens-Freyheit; bald solten Uncatholischen gewisse Catholische Gottes-Häuser eingeweiht; bald ein gewisser geistlicher Orden aus dem ganzen Königreich verwiesen werden. Unser Apostolische Käyser hat den Aufruhr gedämpfet / und die Friedens-Bedingnussen verworffen / für nothwendig achtend: daß ein Apostolisches Königreich entweder Apostolische Könige habe / oder Königliche Apostel. Beygezehlet kan disen werden / was sich in St. Stephans Dom-Kirch zu Wien begeben hat. Es warteten allda Se. Majestät ab dem Gottes-Dienst / und erfah'n ungefehr unter wehrender Wandlung des Priesters einen uncatholischen Edel-Mann / der nach Gebühr die Knye nicht gebogen; Also bald schickten Se. Majestät einen Bedienten zu gesagtem Edel-Mann mit scharffem Befehl: Er solle entweder die gebührende Ehr Gott erweisen / oder zur Kirch hinaus gehen.

II 24

Es ist aber nicht genug zur Gottseeligkeit eines Fürstens / daß er den wahren Glauben in untergebenen Ländern verfehlet; Er selbst auch muß selbigen unterhalten durch eigene Dienst-Erweisung der Andacht: dann niemals in einem Reich der wahre Glaub wird im Schwung kommen / wann dessen Geheimnussen der Fürst zwar im Herken beypflichtet; nicht aber äußerlich im Werck. Hierzu dienet vor anderen die Andacht zum Hoch-

heiligsten Sacrament des Altars. Das alte Heydenthum vergötterte jene Fürsten / die entweder mit einem Gott zu Tisch gessen / oder mit einer Göttin sich verhehlichtet; dem Reim-Dichter Virgilio gemäß Eclog. 4. Nec Deus hunc mensa, Dea nec digna cubili est. Gott mit dem Fabelwerck; eine Wahrheit ist: Nichts mache einen Fürsten mehr Gott gleich / dessen Stelle er auf Erden vertrittet / als die Göttliche Speiß im Hochheiligsten Altars-Sacrament. Dese Speiß ist jenes Brod / von welchem Jacob der Altvatter seinen Sohn Aler segnend / hat weißgesagt: Pinguis panis ejus, & praebebit delicias regibus: Gen. 49. v. 20. Sein Brod ist fett / und wird Königen Wollust bringen. Rupertus dollmetscht: Es gehe allhier die Rede vom Hochheiligsten Sacrament des Altars; und nennet es darum alimonia regalem, eine Königliche Nahrung. Lib. 9. in cap. 34. gen.

Welt-kündig ist: was innbrünstige / ja II 25
verwunderbarliche Neigung der Andacht zu diesem Hochheiligsten Geheimnuß unaufhörlich getragen habe / und annoch trage das Durchläuchtigste Haus von Oesterreich: Solte man fragen velleicht wessen Brod seye eigentlich dieses Himmel-Brod? Wird das Wort Eucharistia in einem Buchstab-Wechsel anzeigen: Hic Austria, es seye ein Brod des Durchläuchtigsten Hauses von Oesterreich. Käyser Joseph, gleichwie er in allen andern Großthaten von den Ehren-Fußstapfen seiner Vorfahren niemals abgewichen; also auch nicht in Erweisung der Andacht zum Hochwürdigsten Gut: Ja in vielen ist er disfalls größer worden / als seine Großeltern. Käyser Rudolph der Erste und Erstvatter aller Oesterreichischen Käysern / hat einen Priester / der das Hochheiligste Sacrament zu einem Krancken getragen / auf sein Pferd geseket / und zu Fuß begleitet. Unser Käyser / so oft ihme ein Priester mit dem hochwürdigen Gut begegnet (wie oft aber hat sich dises nicht zugetragen) ist alsobald vom Pferd herab / oder aus dem Wagen gestigen; und zu Fuß / entweder zum Krancken / oder zuruck in die Kirch nachgefolget. Sonderbar ist / was sich nicht lang vor seiner ange-tretten Regierung begeben hat: Es begaben sich Se. Majestät auf eine Jagd / und begegnete Ihr ein Priester / der das Hochwürdigste von einem Krancken in die Stadt zuruck truge. Was allhier der fromme Käyser? die Andacht erinnerte: Keim wahrer Oesterreichischer Adler seye / der sich bey diesem Leib nicht einfinde; hingegen widersetzte sich das einem geordnten Haupt gebührende Ansehen / dann er ware seiner Hochheit gemäß nicht gekleidet: doch hat die Andacht in diesem Streit obgesiget / und Se. Majestät in so schlechtem Aufzug durch die Stadt bis in die Kirch

Kirch den Priester begleitet / zur Erstaunung der Nach-Welt: Das Durchläuchtigste Hauß von Oesterreich habe auch einen David erzeugt; der mit glorreicher Beschämung seiner eigenen Hochheit die wahre Arch-Weisheit beehret hat. Käÿser Carl der Fünffte / ein Oesterreichischer Scipio, der neunmahl in Teutschland / sechsmahl in Spanien / sibemahl in Welschland / zehnmahl in Flandern / viermahl in Frankreich / zweymahl in Engelland gereiset; und so oft Siegreich zurück gefehret / hat in allen so wichtigen Reichs- und Kriegs-Geschäften nur ein einzigesmal durch ganzen Lebens-Lauff / als er im Africaniſchen Krieg auf dem Meer / wegen heftigen Sturm-Wind nicht könnte die Anhöhrung der Heil. Mess unterlassen. Unser Käÿser hat niemahls durch ganzen Lebens-Lauff unterlassen dem Heil. Mess-Opfer beizuwohnen. Niemahls? O Gottseliger Monarch! bey so wichtigen und überhäufften Reichs-Geschäften? Bey so vielen Verhinderungen? Niemahls ist die Antwort: dann also haben Se. Majestät selbst zum öfftern zu ihren Hof-Herren geredet: Wir haben noch niemals die Heil. Mess zu hören ausgelassen; und wollens auch niemals auslassen. Erschamöthen hier jene / deren einziges Geschäft ist des Tags hindurch Schlaffen / Essen / Spillen / und Kurzweilen; und dennoch kein Zeit finden zu diser Andachts-Übung / die bey Regierung so vieler Länder und Leuten gefunden hat ein Monarch der Welt. Wann Er mit Jagen sich belustigte / und ein Wild fast schon erjaget worden / brache er doch aber / die Zeit der Heil. Mess abzuwarten / nicht zu verabsäumen. Es wurde bey Hof wegen glorreichen Entfah der Stadt Barcellona / mit nächtllicher Beleuchtung der Stadt Wien ein Freuden-Fest gehalten / welches bis auf anbrechendem Tag sich hinaus gezogen: der andächtige Käÿser sorgend / er werde wegen nothwendiger Ruhe die Anhöhrung der Heil. Mess verſäumen / hat früh Morgens um 4. Uhr zu einem seiner Hof-Capillanen geschickt / mit Befehl / die Heil. Mess zu lesen; der Er andächtigst begewohnet / und alsdann sich zur Ruhe begeben.

1126 Wann ich über gemeldte Dienst-Erweisungen der Andacht noch mehr andere erzehlen solte / wurde ich zwar der Wahrheit / nicht aber meinem Vorhaben ein Genügen leisten / und das Ziel meiner Red überschreiten müssen. Es ist genug zum Ruhm der Gottseligkeit unsers Gottseligsten Käÿsers / daß Er keine Andachts-Übung unterlassen / die sein Herr Vatter / ein Monarch von Weltbekannter Heiligkeit / im Brauch gehabt / ja selbe noch vermehret habe. Da aber Jungen hiervon nicht genug reden können / mögen reden die Steine. Es mag reden die Wienerische Bild-Saule der unbefleckten Empfängnuß MARIAE, wie feurig gewewen

seye die Andacht unsers Marianischen Käÿsers gegen diser Himmels-Königin / die kein gefallener Schnee / noch Plag-Regen an ihren Fest-Tagen hat können erlöſchen. Es mag reden die Kirch auf der Leim-Gruben in der Wienerischen Vorstadt; und in der Stadt auf dem Hohenmarck ein andere Bild-Saule / die Käÿser Joseph dem Heil. Joseph als seinem sonderbaren Schirm-Heiligen hat aufgerichtet. Es mögen auch reden alle Kirchen / so vieler geistlichen Orden in der Stadt Wien / in welchen sich unser andächtigste Käÿser an jährlichen Fest-Begängnissen ihrer H. Stifftern / mit höchster Aufserbauung des Volcks hat eingefunden.

Mit diser Gottseligkeit hat unser unüberwindlichste Käÿser so vil Siege erhalten / als er Feinde bekriegt: Dann es fehlet nicht / was Alphonſus der weise König in Agragorien seinem Princken zur Kriegs-Regel hat vorgeschriben: Victoria, mihi crede, non hominum disciplinis, aut industria comparatur, sed DEI optimi maximi benignitate & arbitrio. Illa demum scientia rei militaris profutura est, si DEUM nobis pietate, atque innocentia pacatum, propitiūque conciliaverimus. Panormitanus c. 3. de dictis Alphonſi Regis c. 1. Glaube mir / nicht durch Kriegs-Erfahrenheit / oder menschlichen Fleiß; sondern durch Gottes Beystand und Willfährung wird der Sieg erworben. Alsdann verfangt die Kriegs-Kunst / wann Gott durch Andacht und Unschuld versöhnet worden. Zu beklagen aber ist / daß oft Fürsten aus dem Krieg ein Handwerck machen; ganze Länder ausschöpfen; die Gemeinschaft der Menschen austrotten; Alles mit Blut anfüllen / die Brunst ihrer Ehr-Begierde damit zu löschen: gleich bestunde das Amt eines Fürsten in Beschäftigung der Sieger und Raub-Vögel / und hätte ein unsterblicher Nach-Ruhm mit feidsamer Beobachtung des gemeinen Heyls keine Verwandtnuß. Die besten Fürsten vil mehr haben jederzeit die Ruhe ihrer Völcker der Eitelkeit vieler Siegs-Vögen fürgezogen / und zwischen dem Ampt eines Fürsten / und eines Kriegs-Manns einen vernünftigen Unterschied gemacht; hierdurch aber nicht nur Ehr genug bey Nachkömmlingen / sondern auch Liebe bey Lebenden erworben. Auf diese Art hat Käÿser August sich gröſſer gemacht / als keiner seiner Vorfahren durch Waffen: Hingegen Hannibal sich selbst / und sein Vatter-Land in tausenderley Unglück gestürket / weil er die Carthagienser in unnöthige Krieg mit den Römern hat eingefochten. Ein Fürst zwar muß die Waffen stets in Augen haben / doch ohne Noth nicht ergreifen; Er muß die Ursach des Kriegs nach der Waage Schale der Gerechtigkeit abwegen / will er derselben Schwere nicht empfinden: Ja weil

des Kriegs Ausschlag auch unter dem Schilde der Gerechtigkeit noch ungewiß ist; siehet einem recht Klugen zu: Lieber etwas von seinem Recht vergeben/ als in einem grausamen Krieg ein mehrers auf die Spitze setzen. Dann wie Saluktius schreibt: Apud caesin. de regno Dei dissert. 40. Omnia ferme bella facile sumuntur, ægerrimè desinunt, nec in ejusdem potestate est initium & finis. Schier aller Kriegen Anfang ist leicht/ selbe aber zu endigen weder in unser Gewalt/ noch Willkuhr/ sondern des Feindes: und wird die Blut-Lust gemeiniglich mit demselben Schwerd verwundet/ welches sie vorher auf andere Hälse hat geschliffen.

1128 Unser fridsame Käyser hat die Waffen nicht ergriffen/ wo es die Noth und Billigkeit nicht gefordert. Es hatte Gott diesem Fürsten/ wie dem Salomon, gegeben ein ganz sanftmüthiges Herz; weil aber die Regier-Sucht und Untreu nicht nachgelassen neue Kriege und Empörungen wider ihn zu erwecken/ hat Er den Degen mit dem Scepter beständig tragen müssen: so glücklich aber beyde vereinbaret/ daß seine Siege denen Erfressen gleich worden. Bayern hat Er völlig bemächtigt/ Welschland befreuet/ Hungarn gezähmet/ Elsaß gelähmet/ Flandern besieget/ Brabant ausgekriegt/ Hennegau bezwungen/ Artesten durchzungen/ die Franzosen geflüchtigt/ die Rebellen gezüchtigt/ mit wenigen: rhenl DoMld paCator & Istrl Joseph Vs Caesar, Claud.lib.3.de laud.stilic. Am Rhein und Donau-Strohm hat Käyser Joseph die entstandene Kriegs-Flucht mit seiner Siegreichen Macht gestillet. Kaum waren aufgezogen diese neue Reichs-Sonne/ schiene dem betrangten Europa zugleich anzubrechen ein beständiger Glücks-Tag. Welschland hat zum ersten das angenehme Licht der Freyheit darvon genossen/ nachdem unser Kriegs-Heer das Alg-Gebürge bis in die Lombardey überstigen/ und seine Siegs-Zeichen ausgesteckt/ wo die Natur selbst ihren Schutz suchet: der Feind aber bey Cassan die Flucht genommen/ und sibem Tausend der Seinigen in der Schlacht eingebüßet. Der Heldenmüthige Herzog von Savoyen/ welcher durch neue Verbündnuß mit dem Käyser zu gesagtem Sieg nicht wenig beygetragen/ verfiel zwar darbey in äußerste Gefahr; und gedachte Frankreich/ den Verlust eines so mächtigen Bunds-Genossen mit Feur und Schwerd zu rächen. Zu solchem Ende überfiel es mit starker Macht die Haupt-Stadt Turin/ und es fehlte nicht vil/ so wäre der Schlüssel zu ganz Welschland dem Feind zu Theil worden. Unser streitbare Käyser aber hat der betrangten Bestung bey Zeiten Hülf geleistet/ den Feind in seinem doppelt verschankten Lager ange-

griffen/ und heraus geschlagen: Wodurch Er nicht nur seinen getreuen Bunds-Genossen von dem Untergang/ sondern auch ganz Welschland vom Französischen Joch gerettet. Mayland/ Cremona/ Mantua/ Mirandula/ ganz Montserrat/ und Diamont eröffneten darauf ohne Widerstand die Pforten ihrer Bestungen schier in einem Feldzug/ die der Feind lange Jahr hindurch mit grosser Macht kaum bezwungen: Ja es wäre kein Mann von einer Französischen Besatzung nach Frankreich zuruck kommen/ den Bericht von so vilen verlassenen Bestungen allda abzusatten/ wann unser sieghafte Käyser die Tapfferkeit seiner Siegen mit Barmherzigkeit nicht hätte erönnen wollen.

Der Soldat hatte allhier noch kaum die Deute aufgesamlet/ eröffnete sich im Königreich Neapel die gerechten Waffen unsers Käyfers der zweyte Triumph-Platz. Diese Krone/ mit welcher die Könige in Spanien vom Römischen Stuhl durch zwey hundert Jahr beständig beliehen worden/ solte widerum getragen werden von einem Französischen Haupt. Sie hatte sich mit Ludvvig dem Zwölfften der gewaltthätigen Beherrschung des Hauses von Anjou längst entschittert: doch mußte sie widerum einen Herzog dieses Namens auf ihrem Throne sehen; der kein anderes Recht hierzu/ als welches villicht vor Jahren die Blut-Stärkung Conradus des rechtmäßigen Erbens gebracht/ konte aufweisen. Die freyen Gemüther vilier edlen Neapolitaneren/ forderist die Haupt-Stadt Neapel selbst/ zeigten sich zwar der gerechten Sach des Erz-Haus von Oesterreich nicht ungeneiget; die Gewaltthamkeit Frankreichs aber wäre so groß/ daß sich niemand mehr/ als mit der Flucht allein widersetzen dörfte: biß unser Käyser etlich tausend Mann seiner streitbaresten Völcker dahin geschickt. Nicht vomnöthen ist allhier zu erzehlen/ mit was ungemeynem Frolocken der Einwohnern diese Hülfss-Völcker überall empfangen worden: indem andere die Schlüssel ihrer Stadt und Bestungen denen Obfiegern freywillig eingehändiget; andere mit Palmen- und Oliven-Zweigen sie begleitet; gleich wärens nur einen Sieg-Pracht/ nicht aber eine Schlacht zu halten angekommen. Es ist genug zur unsterblichen Ehre unsers unvergleichlichen Käyfers/ daß Er in einem Feld-Zug ein so mächtiges Königreich mehr mit dem Gemüthe seiner Groß-Macht/ als Anwentung der Waffen der gerechten Botmäßigkeit seines Herrn Bruders unterworfen habe/ und hierdurch wahr gemacht: Ein Krieg könne anderst nicht/ als glücklich seyn; noch der Sieg ungewiß/ zu welchem die brüderliche Liebe mit der Gerechtigkeit vereinbaret/ die Waffen darreichet.

Es war

1130 Es ware aber unserm großmächtigsten Käÿser das beseyerte Welschland allein ein gar zu enges Feld/seine Sieges-Fahnen auszubreiten: über Meer bis in das weite und breite Spanien hat ers ausgestreckt. Franckreich/welches die Neapolitanische Cron bereits verlohren hatte/ suchte allda seinem aufgerungenen König die Spanische zu bestetigen. Solchemnach überwaltigte es mit zertheilter Kriegs-Macht ganz Valentien und Aragonien/ und ware es im Werck begriffen/ das treue Catalonien zum unbilligen Gehorsam mit vereinigteter Macht zu bezwingen. Unser unerschrockene Käÿser hat ein so schädliches Vorhaben theils durch eigene/ theils durch seiner hohen Bunds-Genossen überschickte Hülf bald hinterreiben; das Kriegs-Feur in ein Hochzeit-Feur seinem Herrn Bruder dem Spanischen Monarchen verändert; den Feind aber dahin gebracht/ daß er erkennen müssen: Umsonst bemühe sich der Ehren-Neid einen Fürsten vom Throne zu stärken/ den Gott und das Recht darauf gesetzt. Die gewonnene Schlachten bey Almenara/ Saragossa/ und Esquentes seynd hiervon die Kennzeichen; und der Sieg-prächtige Einzug König Carls in die Haupt-Stadt Madridt ist die Bestättigung. Mit so glorreichen Waffen in Welschland und Spanien hat unser grosse Käÿser den unerträglichem Hochmuth seiner Feinde gedemüthigt: und wurde gewiß ganz Spanien dem Oesterreichischen Scepter bald gehuldigt haben; wann nicht der neidische Todt diese Bemühung unterbrochen.

1131 Noch weiter aber hat unser unbesiegbare Käÿser seine sieghafte Waffen in Niederland fortgesetzt. Anderstwo hatte er dem hoch-sitzenden Feind nur gestuzt die Flügel; hier hat er ihm das Herz verwundet. Brüssel/ Mechlen/ Löwen/ Antwerpen/ Gent/ Brügge/ Ostende/ Dendermonde/ Dudenarde/ Ath/ Meenen/ haben sich ergeben in einem Feld-Zug: Nachdem der Feind bey Ramelies mit unsterblichem Ruhm des Bunds-Verwandten Engel und Hollands außs Haupt geschlagen worden. Hüffel wolte sich zwar darauf ein Zeitlang nicht neigen/ weil es seinen starcken Nacken zu biegen ungewohnt; doch hat es von einem Stärkeren überwunden zu werden vor keine Schande geachtet/ und bey Neigung des Hauptes die herrliche Hals-Kette der Unüberwindlichkeit der Deutschen Tapferkeit dargereicht. Darnick ist Franckreich worden zum Doorn im Auge/ und hat der Ehre unsers Käÿfers/ und seiner hohen Bunds-Genossen die Triumph-Pforten nicht länger verschlossen dürfen; nachdem schon unser Soldat die niedergedrungenen Schanzen zur Pforten gemacht. So grossen Verlust zu erleiden/ versamlete der Feind in Hennegau ein Kriegs-Heer von mehr als

hundert tausend Köpfen/ und drohete damit mehr Bäume auszurissen/ als in zwey Wäldern stunden/ hinter welche er sich lagerte. Sein Luffenhalt ware vilmehr eine ausgemachte Vestung/ als ein Feld-Lager/ und der mit eigener Tugend sich nicht schirmen könnte/ suchte seinen Schuß von einer dreysfachen Verschanzung. Es ist aber kein Feind so starck verschantz gewesen/ den unser niemals überwundene Käÿser mit seinen gerechten Waffen nicht bezwungen. Die Vortheilhaftigkeit des Erdreichs/ verhauchte Waltungen/ verdoppelte Brust-Wehr des Landes waren nicht fähig unsere tapfere Kriegs-Leut in Forcht zu setzen; und erhielten die mit kaltem Wasser angefüllte Gräben ihre kriegerische Gemüther. Man sahe ganze Troupen mit unbedecktem Leib wider das Feur/ so aus zwanzig Stücken donnerte/ auf einmahl anlaufen; und obschon ganze Reihen von so gewaltigem Feur wurden umgeworffen/ die nete der Fall doch andern zur Aufrichtung des Muths: bis endlich ein Sieg erfochten/ deßgleichen die Welt nicht bald gesehen hat. Mit dieser Schlacht allein hat Franckreich von seinem Kriegs-Ruhm mehr verlohren; als es in fünfzig Jahren gewonnen. Bergen/ die Haupt-Stadt in Hennegau/ hat den Sieg geerdt: Douai/ Bethun/ Et. Denant/ und Vire/ seynd erobert worden im Gesichte des feindlichen Heers: Solches mußte forthin die Siege unsers Käÿfers bezeugen/ die es nicht zweifelhaft mehr machen konnte.

So rühme dann Franckreich deinen grossen Ludvvig, richte ihm von achtzig tausend Pfund Metall eine Ehren-Säule auf/ nenne ihn Victorem perpetuum, einen ewigen Ob-sieger/ vergleiche ihn mit der Sonne/ die ohne gleichen ist. Größer ist unser unvergleichlich grosse Käÿser; dann Er diesen Grossen hat klein gemacht: Er hat besiegt diesen ewigen Ob-sieger/ und verdienet darum ein ewiges Ehren-Wahl/ nicht aus Metall/ sondern aus Diamant. Für unsern Joseph hat sich neigen müssen die Sonne nicht in Traum/ sondern in der That/ und der zuvor eine Welt allein zu eng war/ ihre Strahlen auszubreiten/ ist kaum vermögend mehr ein Land zu erleuchten. Ferner hat unser Siegreichste Käÿser so vil herrliche Siege erworben in ganz kurzer Zeit. Vile endlich haben ihre Feinde gedämpft/ Städte und Vestungen eingenommen/ Länder und Königreiche bemächtigt/ aber mit Beyhülff der Zeit. Unser Monarch hat sich der Zeit zwar zu seinen Siegen am besten bedienet/ nicht aber ihrer Gewalt: Seine Feinde hat Er nicht allein besieget/ sondern auch die Zeit/ und das Gebäude der Französischen Welt-Beherrschung/ an welchem Franckreich über 100. Jahr gearbeitet/ innerhalb 6. Jahren allein umgeworffen. Hier

1133 Hier müßte endlich in Erzählung so vieler Sie-
ge die Redungs-Kraft ermatten/wann sie von
streitbarer Tapferkeit unsers Käyfers/ die er
in eigener Person im Feld erwisen/ zur neuen
Erzählung nicht wurde aufgemuntert. Lan-
dau/ die Welt-berühmte, Vestung in Nider-
Elßas/ hat die Proben diser Tapferkeit zwey-
mahl empfunden; niemahls ausgestanden.
Die Vestung/ welche von undenkbar-
en Jahren her ein starcker Schlüssel des Römi-
schen Reichs gewest/ solte die Vor-Maur
seyn zum Bau der Französischen Ober-Herr-
schafft in Teutschland. Sie wurde im Mün-
sterischen Friden/ durch welchen Elßas an
Frankreich abgetretten worden/ mit andern
Reichs-Städten dem teutschen Reiche zwar
vorbehalten/ doch müßte sie dem Französi-
schen sich unterwerffen. Die Verständigste
des Kriegs-Daues in Frankreich hatten ih-
re Kunst an ihr ausgeschöpfft/ und hielte
mans daselbst für unüberwindlich. An ih-
ren Pforten las man die stolze Überschrift:
NAC neMNI CeDet, dise Vestung wird
Niemand weichen. Und hätte auch wohl
dis teutsche Troja mehr denn einen zehen-jäh-
rigen Krieg gekostet; wann es nicht unser
Käyser/ noch als Römischer König/ in eige-
ner Person mit seinem Helden-Armb zwey-
mahl angegriffen/ zweymahl auch bezwin-
gen. Nicht zu beschreiben ist/ wie vil klare
Proben eines königlichen Helden-Muths un-
ser Monarch allhier habe spühren lassen. Er
war in Gefahren unerschrocken/ Heldenmä-
ßig im Angriff/ unvertraffen in allen Kriegs-
Bemühungen. Man sahe an diesem geerd-
ten Haupt früh und spät/ hier und dort/ bey
fliegenden Kuglen/ und donnrenden Stü-
cken einen unerschöcklichen Befehl-Geber/
und zugleich einen streitenden Kriegs-Mann.
Der Soldat bedürffte keiner Trommel/ we-
der Trompeten-Schalls zum Anlauff/ wann
er disen König in Waffen sahe: Hörte er
schon dess-n Stimme nicht/ sahe er doch seine
Thaten. Seine Augen hatten einen so durch-
dringenden Glanz/ daß man sie weniger als
die Sonne/ vertragen könnte; Sein Geist
aber ware noch vil lebhafter: mit beyden
nahm Er der feindlichen Besatzung das Herz/
und gab es denen Seinigen/ daß sie mit einem
zweyfachen gegen die/ welche keines hatten/
gekochten/ und eine so mächtige Vestung in
kurzer Zeit zweymahl Siegreich erobert.
Hierüber hat unser Käyser erwisen/ daß er
dem Ehr-Glück nichts schuldig sey: Dann
er seine königliche Cronen nicht getragen hat
ohne Lorber; und die Käyserliche nicht eber/
als den Helm hat aufgesetzt.

1134 Es ist aber kein größser Sieg/ als dem
Siege Maas und Ziel stecken; noch seinen
eigenen Kräften ruhmstichtig bey-messen/
was allein ein Geschenke des Himmels ist.
Die größten Helden haben sich an diesem Fels

sen oft verstoßen/ und die zuvor mit Lorber-
Cranzen geerdnet worden/ als Überwinder/
seynd worden Überwunden/ von eigener
Kuhm-Sucht. Ein Obsteiger/ der mit dem
Gittichen des Ehr-Geistes zu fliehen vermennt/
ist ein wohl-besegletes Schiff ohne Nach-
Wind: sein Großmuth ist in Hochmuth ver-
wandlet; diser aber des wankelmüthigen
Glücks-Stürmen zum Ziel gesezet. Ein
recht ruhmseliger Sieg-Pracht ist/ in wel-
chem Gott den Kriegs-Mann/ und der
Kriegs-Mann Gott den Sieg-Cranz/ als
die Frucht des sieghaftigen Glücks/darreichet.
Wie weit unter demüthigste Käyser von aller
Kuhm-Sucht entfernet gewest/ beweisen ge-
nug so vil öffentliche Lob- und Dank-Liste/
die er nach Eroberung eines jeden Sieges
dem großen GOTT hat angeflüet. Er
verstande/ was der geerdnte Prophet gefun-
den: Nec enim in gladio suo possederunt
terram, & brachium eorum non salvavit
eos: Sed dextera tua, & brachium tuum,
& illuminatio vultus tui: quoniam com-
placuiti in eis. Psalm. 43. v. 4. Nicht
meine Kriegs-Lut/ O HERR! haben die
eroberten Städte und Vestungen durch ihre
Schwerde zum Besitz eingenommen/ und ihre
Armb hat ihnen dazzu nicht geholffen; son-
dern deine rechte Hand/ und dein Armb/ und
die Erleuchtung deines Angesichts/ vor wel-
chen es belibet hat der äußerlichen Macht zu
solchem Ende zu gebrauchen: Darum Er
dann dem ersten Urheber aller Siegen seine
Siege hat zuruck gestellt/ und zwar nicht nur
öffentlich zum Sch. in der Gottseligkeit; son-
dern auch in Geheim mit aufrichtiger Er-
kannlichkeit. Ich bezeuge allhier jenen Käy-
serlichen Cammer-Bedienten/ der Se. Maj-
estät am Abend desselben Tags/ an welchem
die Zeitung von einem nahmhafften Sieg ein-
geloffen/ in der Käyserlichen Schlaf-Cam-
mer vor ein Crucifix-Bild auf bloßen Knien
liegend gefunden hat/ und von Jhr geböret
die mit vilen Stuffen untermichte Wort
des Ambrosianischen Lob-Gesangs: Te
Deum laudamus, te Dominum confite-
mur: Dich/ großer GOTT! loben wir.
Dich/ O HERR! bekennen wir. Hier
sehe dann die Nach-Welt an unserem großen
Käyser einen wahren Obsteiger/ der mit glori-
reicher Untertruckung aller Ehrsucht seine
Siege geerdnet; und da kein Feind mehr
übrig zu überwinden/ sich selbst überwin-
den hat.

Kein Sieg aber ist so reich/ der den
Schaden ersetzt/ wann die Gefäße darbey
verligen. Ein Fürst/ der allein beschäftigt
ist/ sich durch Waffen groß zu machen/ ligt
schon in Ohnmacht seines Untergangs/ und
sein Reich stehet auf der Bahre des Verder-
bens. Der größte König ist nach Ausspruch
Diogenis, welcher der Gerechteste mit Wahr-
heit

heit genennet wird: und jenes Reich / wie Chilo geredet / ist vor andern das glücklichste / in welchem die Gefäße am meisten gehöret werden. Dese seynd die Grund-Säulen / auf welchen die gemeine Ruh und Wohlfahrt gebauet wird: In disen steckt die Seele und Krafft der Herrschafft: ohne disen seynd alle Reiche nichts / als Schlacht-Bäncke / und Mörder-Gruben. Mit disen haben alle grosse Fürsten sich in Wahrheit groß gemacht / und ihre Namen verewiget; da sie die Gefäße von dem Untergang gerettet. David hat hierdurch unsterblich gemacht seine Stärcke / Salomon seine Weißheit / Josias seine Liebe / und die dem Trajan aufgerichtete Sieges-Bogen / wurden längst vergraben liegen im Staub der Vergessenheit: wann er nicht vom Pferd herab gestigen / die Klag einer armen Wittwe anzuhören / und ihr darauf das Recht verschafft. Es seynd auch Fürsten nur allein der Ursach über andere von Gott erhöht worden / damit sie nach Ausweisung der Gefäße die Gerechtigkeit desto leichter befördern. Gott / der die Gerechtigkeit selbst ist / hat kein größeres Geschenk den Menschen gegeben / als die Gerechtigkeit: Fürsten seynd die Auspender dieses kostbaren Geschenke; und sitzen höher / als an vere auf ihrem Throne / damit sie desto leichter und weiter aussehn / wem das Recht auszuteilen. Jener getraumte Baum Nabuchodonosors im Buch Danielis / darauf die Vögel ihre Nester gebauet / und unter dessen Zweigen die übrigen Thiere ihre Nisten gehalten / hat disen großen König selbst vorbedeutet: Alle Regenten müssen diesem Baum gleich ihre Nester austrecken / und ihre Unterthanen durch Austheilung der Gerechtigkeit beschützen. Zu solchem Ende aber muß einem Fürsten an Weißheit und Wissenschaft nichts ermangeln / das Recht zu unterscheiden. Es weiche vom Thron der Sonne / wer Licht-arm ist / und von jenen / die er erleuchten soll / einen Schein erwartet: Lege ab den Namen eines Steuer-Namms / wer des Steuer-Ruders unerfahren ist: Enthalte sich des Ehren-Tituls eines Gefäß-Gebers / wer nicht weiß / was die Gefäße mit sich bringen. Glückseliges Staat-Wesen! welches von weisen Fürsten beherrschet wird: Hingegen unglückseliges Reich! in welchem der Fürst eines Führers vornöthig hat. Die weisesten Fürsten seynd zwar nicht allzeit die glücklichsten; und haben die Gelehrtesten oft begangen die einfältigsten Fehler. Vil haben sich durch Betrachtung des Gestirns im Himmel also verstigen / daß sie die Erde aus dem Gesichte / und den Wohlstand in ihrem Reich verlohren. Griechen-Land hat keine grimmigere Wütterliche gehabt / als die / welche aus den sibem Welt-Weisen geherzschet haben. Athen und Sparta haben allemahl gebürtet / oder gesuffset / wann jemand mit dem Mantel des Pythagoras / oder des Plato auf ihrem Throne geses-

R. P. Kellerhaus Encomia Tom. III.

sen. Doch ist die Weißheit in Staats- und Gerechtigkeits-Sachen die schönste Zierde eines Fürstens / ohne welcher ein Reich schwerlich bestehen kan. Ein unverständiger Fürst ist ein lahmer Ober-Herr / für welchem der wahrsagende Apollo die Stadt Sparta so sehr gewarnt hat; hingegen ein Weiser / ist das Aug und die Seele seines Reichs / von welchem alles geregt und erleuchtet wird. Regnabit rex, & sapiens erit: Der König wird herrschen und weiß seyn; redet Gott selbst / Jerem. 25. v. 5. Und ist jenes / was Salomon vor Antretung seiner Herrschafft aus allen allein von Gott begehret hat. Dese Weißheit verursacht / daß ein weiser Fürst für Tausend gelte; und häuffet in einem Herze zusammen alle Schätze der Welt. Sie ziehet einen unschuldigen Zins aus verlossenen und gegenwärtigen Welt-Zeiten / und begabet darmit den Fürsten / daß er aller andern Leben erkenne / und das seinige wohl anzustellen. Er gehet in die grosse Jer-Gärten der abgewichenen Welt-Läuffen / wie in seinem Pallast: Er verrichtet die größte Reisen mit schlechten Unkosten / und bleibt doch auf seinem Thron: Das Vergangene veranlasset ihn von dem Künftigen Nuß zu suchen; Ja die Thorheiten vieler andern dienen ihm zu Schau-Bühnen der Weißheit.

Unser gerechte und hochverständige Käyser 1136 ist in disen zu aller Ausbündigkeit gelanget. Mit seinem vilfältigen Kriegen hat er beschützet seine Länder / und mit seiner Gerechtigkeit die Gefäße. Unter den Waffen schweigen sonst die Gefäße; Er aber hat sie beredsamer gemacht bey diser Verschwiegenheit. Sein Degen und sein Scepter waren stets unzertrennliche Gefährten / und sein Schild ware die Gerechtigkeit: Dese nicht zu verlegen / hat er den Anfang seiner Regierung gemacht mit einem öffentlichen Schutz-Brief vor Jeho-Heiligkeit. Damit auch die Krafft derselben desto baldter in die Glieder ausgeheilet wurde / hat Er drey Hauptern mit dem Reichs-Bann nicht verschonet / und hiermit erwisen: daß die Gefäße keine Spinnweben seynd / in welchen nur Mucken und Fliegen hangen bleiben / Wespen und Hornissen durchreissen. Es ist aber kein Gift so schädlich / welches die Gefäße mehr entkräfte / als der Geld-Geiz: Er hemmet den Lauff des Reichs: verstopft die Ohren der Richter: verblendet die Augen: lähmet die Zung; und reisset der Gerechtigkeit die Waag-Schale aus den Händen; unser Käyser / der nicht sehen könnte / daß jemand Schaden litte an der Gerechtigkeit / hat lieber selbst wollen Schaden leyden an Geld; und seinen Beambten die Besoldung vergrößert: Hierdurch aber der Geldgierigkeit einen so starken Kapp-Zaum angelegt / daß alle langsame Verwilligung aufgehelt / denen Gefäßen ihre Krafft / denen Rechten ihr Lauff / denen Vorstehern ihr Ansehen / denen Gerichten ihre Gewalt

B b

walt

walt ganz unverletzt erhalten worden. Er selbst auch wußte jeden Gerichts-Handel nach der Richt-Schnur so wohl der Gemeinen / als seiner Länder Rechten am verständigsten zu entscheiden. Im sibenzehenden Jahr seines glorreichsten Alters / wurde er geführt in die geheime Raths-Stuben; so reis war schon damahls der Verstand dieses Fürstens: Doch beantwortete er zuvor in Anwesenheit Käyser Leopolds, seines weisesten HErrn Vatters / und vieler anderen hohen Staats-Bedienten / so wohl aus Gemeinen / als sonbaren Rechten / und anderen Wissenschaften mit verwunderlicher Geschicklichkeit vier hundert Fragen: Dann er wolle den Rath nicht zieren Bloß allein mit der Majestät / sondern auch mit Weisheit. Seine Scharpsinnigkeit war unvergleichlich / und sein Eifertigkeit in geschwinden Rath-Schlägen nicht nachzufolgen; mit diser wußte er allen unermüthlichen Zufällen zubegegnen; mit jener das Recht von Unrecht zu entscheiden / wie ein Schiedmeister das Golt von Schlacken. Die verwickelste Zweiffels-Knoten löste er auf ohne Beschwernuß; und wo oft andere weder Anfang noch End fanden / zeigte seine wundergroße Vernunft einen neuen Anzeiße. Man hörte oft diesen weisesten Käyser bey einer Raths-Versammlung die Meynungen aller anderen in einen außerlesenen Begriff widerholen / und mit klugsinigsten Ursachen widerlegen / oder bestätigen. Hierbey aber war er weith entfernt von aller Eignung; dann er wußte des Weisen Ermahnung: *Ne innitatis prudentia tua*, Proverb. 3. v. 5. *Steuere dich nicht auf dein Klugheit: Und könne ein Fürst so wenig ohne Ráthe seyn / als ein Haupt ohne Augen.* Insonderheit fiel er in Gerechtigkeit-Sachen eines anderen wolgegründeter Meynung lieber bey / als seiner Eigenen. Die bloße Meldung: es leide die Gerechtigkeit / war schon genug / die Gunst / Neigung dieses Käysers abzuwenden: Und hat ein Großer durch lange Jahr geübter Staats-Bramber bekennet / daß er niemahls einen HErrn gesehen / welcher in Gerechtigkeit-Sachen so zart und empfindlich / als unseren Gerechten Käyser.

1137 Es ist aber der Streit bey Staats-Erfahrungen noch nicht beygelegt: Ob die Gerechtigkeit der Milde / oder die Milde der Gerechtigkeit von einem Fürsten in seiner Weisheit zu herrschen müsse vorgezogen werden? Gewiß ist / daß weder die Gerechtigkeit ohne Milde / weder die Milde ohne Gerechtigkeit einen Fürsten seines Wohlstandts genug versichere: Dann die Gerechtigkeit allein erwecket Furcht / die in Haß bald wird verändert; die Milde nur liebe / die den Weeg bahnet zu allen Muth-Willen: Eine muß der andern die Hand bierhen / soll die Glückseligkeit eines Regentens Bestand haben. Doch muß die rechte Hand der Milde gelassen werde. Nicht zu hören seynd / die denen Herrschenden nur einen eyernen Regir-Staab in die Hand ge-

ben: Untauglich zu herrschen ist jenes Haupt / dessen Hand alzeit eysern ist; und stiehet die Herrschaft für einen strengen Beherrscher / wie der Schatten für seinen Verfolger: Die Furcht zwar / so eine Tochter der Gerechtigkeit / ist ein starcker Werck-Zeug zur Ruhe und Sicherheit eines Reichs: Sie ist der einige Nagel / der die Gefásste befestiget; weil die wenigsten auf Liebe der Jugend nicht sindigen: Sie ist das Siegel der Friedens-Schlüsse / und Bündnissen / ein Zaum der Unbändigen / und das gemeine Band der Unterthanen. Doch hat die Lieb den Vorzug nicht; ist diß Band zu schwach / und alle Furcht / wiewohl bewaffnet / ist genug ein Reich zu schützen. *Misericordia, & veritas custodiunt regem; & lechet Salomon, & roboretur clementia thronus ejus.* Proverb. 20. v. 28. *Barberigkeit / und Wahrheit bewahren den König / und sein Thron wird durch Güte befestiget.* Dife ist das Band / mit welchem ein Fürst ihme verbindet seine Unterthanen / und wie ein wolthätiges Gestirn / nicht die Augen allein an sich reiße / sondern auch die Herzen. Sie wircket so wunderbarlich / daß man sich ehe von ihr überwunden fühlet / als angegriffen. Sie besänftiget die Wütenden / stillt die Unruhigen / dringt denen Verbrechen durchs Herz / legt denen Lastern ein Heiß an / und verzuset / daß ihrer vil nicht sindigen / mehr auf Furcht / ihrem Fürsten zu mißfallen / als von ihm gestrafft zu werden.

Hier brachte ich Gold und Cedar-Safft 1138 die Milde unsers mildesten Käysers zu beschreiben. Sein Schwerdt zwar hatte der Gerechtigkeit Gemäß eine doppelte Schneide / und nicht eine allein für geringeres Standts verbrechen: Dann er machte in Bestrafung der Laster unter Personen keinen Unterschied; doch ware es zugleich umwickelt mit einem Oliven-Zweige / anzudeuten: Daß er die Furcht mit Liebe / die Liebe mit Furcht ver-gesellschaftete. Wilman wissen / welche aus beyden den Vorzug gehabt? Lest man die Überschrift: *Amore & Timore*, durch Liebe und Furcht hat er geherrschet; die Lieb gehet voran / die Furcht folgt. Hungarn hat dife milderliche Lieb bey seinen Empörung-gen genug erfahren / ob schon wenig erkennen. Mit Feur und Schwerdt ware die Aufruhr längst gedämpft gewest; wann unser Käyser das Eysen / und nicht den Balsam zu diser Wunden hätte brauchen wollen. In Bestrafung anderer Laster war er gleicher Massen mehr ein Arzt / als ein Richter / und zitterte difem mildesten Monarchen die Hand / wann ein Blut-Urthel zu unterschreiben. Er begehrte vielmehr die Schamröthe von Ubelthätern / als das Blut; dann er hielt darfür: Daß eine Fürste vil Hals-gerichte so wenig / als einem Arzte vil Leiche rühmlich seynd. Wann aber endlich das Eysen anzuwenden: Straffe er die Wenigsten / zu bekehren die Meisten; und liesse nur jenen Gliedern das Blut / dessen Überfluß entweder ihnen selbst beschwerlich / oder

oder dem ganzen Leib unerträglich war. Wie langsam aber zum straffen / so bereitwillig war er zum wolthun. Plinius hat seinen Trajan gepriesen / weil er zu sagen pflegte: Nullam majorem esse Principis felicitatem, quam fecisse felicem: Kein grössere Glückseligkeit eines Fürstens seye / als andere glücklich machen. Wir haben widerum einen Trajan erlebt: Und wie vil hat er nicht beglückseliget? Die Feder eines Plinii kunte es nicht beschreiben. Als Petrus der Apostel Fürst die Mildeherzige Tabitha vom Tod zu erwecken zu Joppen angelanget / stunden nach Erzehlung der Apostolischen Geschichten vil verlassene Witwen um ihme herum / und zeigten die von der Gestorbenen gescheneckte Kleider Actor. 9. Wann alle bey dem Sarg unsers abgelebten Käysers sich einfunden / die Er beglückseliget hat; wurde diser grosse Geld-Summen / ein Anderer ganze Herrschafften / der Dritte hohe Ehren-Ambter aufweisen / einhellig aber alle bekennen müssen: Daß sie unserem mildesten Käyser nach Gott ihrer Glückseligkeit allein zu danken haben. Doch setzte unser Trajan seine gröste Glückseligkeit in Beglückseligung der Armen. Es ist kein Noth so eyfern gewesen / die er nicht verguldet; und kein Unglück so groß / aus welchem er nicht gerettet. Er hatte kein Abscheuen vor Christo in der Gestalt eines armen Betlers; man sahe schon vor der Zeit den Purpur dieses Käysers mit Betlers-Lumpen vermischet / die Er mit eigener Hand bereichte. Doch wolte er am wenigsten für einen Käyser erkennen werden / wann Er sich am meisten einen solchen erweise. GOTT allein ist bewußt / wie vil nothleidenden Hauff-Armen dieser mitleidigste Monarch seine Hülf geleistet. Es geschah aber ganz geheim; dann seine Lincke solte nicht sehen / was thäte seine Rechte. Ich umgehe alhier die zarte Liebs-Neigung / die Er beständig biß in Tod getragen hat gegen seine Unterthanen. Er war ein treues Haupt seiner Länder / und fühlte alle Wunden seiner Glieder: Ihre Kränkungen waren seine Kränkheiten / ihre Beschwernissen seine Beschwernissen / ihre Thränen giengen ihm durchs Herz / als einem Vatter des Vaterlands. Er lag bereits auf seinem Tod-Bette: Doch beklagte Er nicht den unzeitigen Hintritt in bester Blüthe seiner Jahren; sondern Bloß allein das bevorstehende Unglück seiner Unterthanen mit nachdrücklichen Worten: Wir seynd zwar bereitwillig zu sterben; doch wünschen Wir noch länger zu leben. Bloß allein das Unheil unsrer Unterthanen zu verhüten: Dann an unserem Leben hanget das Heil vieler tausend andern. O Herzen aller Käyserlichen Unterthanen! keine Herzen sehet ihr / sondern Steine und Eysen / wann euch diese Wort eueres so milden Land-Fürstens nicht durchdringen / der euch biß in Tod geliebet hat.

1139 Hier war ich gesinnet von unendlicher Milde meines Käysers ein Ende zu machen /

wann nicht seine Freundseligkeit / mit welcher Er alle Herzen Ihme hat verbindlich gemacht / auch mich die Rede vorzusehen nicht verbunde. Mithridates / König in Ponto / hat alle Gefangene losgelassen / und mit Geschenke noch versehen: Hierdurch aber mehr gewonnen / als andere durch Waffen; dan über hundert Städte brachten ihm die Schlüssel entgegen. Unser Käyser hat mit seiner Holdseligkeit gefesslet die Gemüther / und hierdurch gewonnen die Gunst-Neigung aller Völcker. Der Majestätische Glanz seines Antlitzes war zwar wie der Blitz; seine Wort aber wie Milch und Hönig: Mit diesem reichte er zur Liebe; mit jenem zur Ehr-Forcht. Wie vil Gesandten er anhörte / so vil Grund-Steine legte er zu einer neuen Freundschaft mit ausländischen Fürsten: alle Zeit war zu kurz sich mit diesem Käyser zu unterreden; dann seine Ansprach verläste alle Bitterkeit. Seine Käyserliche Burg war ein offene Zufluchts-Stadt / man sahe darinnen die Mündesten vom Volck ungehindert herumgehen / und verbote diser leuthselige Käyser jemand auszuschliessen; dann er hatte von Rudolph dem Ersten / seinem glorreichsten Erz-Vatter gelernt: Sinite homines venire ad me, neque ideo Imperator sum, ut arcula includar: Lasset die Leuthe zu mir kommen / dann ich nicht Käyser worden bin in einen Kasten eingeschlossen zu werden.

Wie holdselig er aber gegen jedermann sich 1140 erzeigte / war er doch abhold allen Heuchlern und Unwarhafften. Zu erbarmen ist / daß oft Fürsten durch ihre Bottmäßigkeit ihre Unterthanen zwar beherrschen; ihre Diener aber über sich wüten lassen durch Heuchelery; Sie halten aus blinder Eigen-Lieb das tödtliche Gift vieler unverdienten Lob-Sprüchen für eine aufrichtige Treu / und ist nur angezielt zu der Heuchler Vergrößerung. Sie öffnen die Ohren denen betrüglichen Sirenen-Liedern / und verstopfen sie dem Schalle der heilsamen Wahrheit. Unser wahrhafteste Käyser war disen Spinnen / die mit ihrem Gewebe überspinnen den Abgrund des Verderbens / mehr dann spinnen-seind. Ihm ware lieber ein ernsthafter Ermahner / als ein lieblosender Ohren-Kraker. Seinem Brichts-Vatter befahle Er / Ihn frey / und unverzagt seiner Fehler zu ermahnen: Dann ein treuer Ermahner ist ein aufrichtiger Spiegel / welcher uns erimmet. Seinem Hof-Prediger ertheilte Er ingleichem den Befehl nach Ausweisung der Schrift die blatte Wahrheit unerschrocken vorzutragen / jenen zum dankwürdigsten Beyspill / welchen in Predigen die schöne Lilge der Wahrheit so blat in die Nase raucht. Er selbst auch redete nichts / dann was mit der Wahrheit übereins stimmete: Dann jeder Mensch muß allzeit reden / wie in einem letzten Willen. Ein Fürst aber wie aus einem wahrsagenden Dreyfusse. Doch war er im Reden mehr geparjam / als übermäßig. Dann ein Fürst ist eine zu alles Volcks Nachricht empor gehobene Klocke; je seltner diese

dise leitet / desto grössere Aufmerksamkeit erwecket sie: Wann sie aber übel klingt / verrathet sie entweder die Geringschätzung des Erbes / oder daß sie zerbrochen sey. Gott redet gar nicht; ein kluger Fürst wenig; also auch unser Kayser. In Staats- Sachen war er also verschwiegen / daß er auch seinen sonst Vertrauesten / die zu geheimen Rath- Schülffen nicht gebraucht wurden / kein Wort hiervon gemeldet. Die zugesagte Treu hielt Er nicht allein seinen Bunds- Genossen / sondern auch seinen Feinden gang unverlekt. Alle seine Worte waren in Geschälften Befehle / in Rechts- Sachen Bescheide / in Verheissungen Verbindlichkeiten / in Gesprächen Nachdenklichkeiten / und alle Bejahungen so heilig / als würckliche Eyde. Aber was bemühe ich mich den vilfärbigen Jugend- Beschmuck Seiner Majestät mit mehrerem zu entwerffen / nachdem selbst Seine Päbstliche Heiligkeit in einer öffentlichen Traur- und Lob- Rede zu Rom gepriesen hat. Die alten Kayser haben für den grösthen Theil ihres Ruhms gehalten / daß sie von grossen Lob- Rednern gepriesen worden; indem doch die Schmeichley die meisten Wort gemacht. Zum unsterblichen Ruhm unsers Kayfers gelangt / daß Er gepriesen worden vom grösthen Haupt der Welt / aus welchem nur redet die Zung der Wahrheit.

1141 Eines villeicht möchte zum Jugend- Beschmuck unsers Kayfers noch erforderlich werden / nemlich ein längeres Leben. Aber lang genug hat gelebt / wer zur Unsterblichkeit gelebt / und kostbar gestorben. Die Kunst recht zu leben / ist zwar ein kostbares Kleinod der Menschen; wol zu herrschen denen Fürsten; kostbar zu sterben / unter kostbaren das kostbarste. Die Natur hat uns zum Tod mehr denn hundert Pforten eröffnet; zum kostbaren Tod nur eine einkige / nemlich die Jugend. Dise macht kostbar den Tod in den Augen Gottes / und der Menschen / nach Davids Ausspruch: *Pretiosa in conspectu Domini mors sanctorum ejus* Psalm. 115. v. 5. Kostbar ist in dem Angesicht des Herren der Tod seiner Heiligen. Sie balsamt nach dem Tode die Asche ein / daß man noch lebe / nachdem man gestorben. Darum dann hat lang gelebet / wer kostbar gestorben; dann er ewig lebet. Kostbar ist gewesen der Tod Josephi des Ersten / unsers großmächtigsten Kayfers: *Pretiosa in conspectu Domini*, kostbar in den Augen Gottes: Dann er sich zu solchen durch ein allgemeine / und oft wiederholte sonderbare Reinigung des Gewissens mit drey-mahliger Niesung des Hoch- heiligsten Sacraments des Altars hat vorbereitet. Kostbar in den Augen Gottes: Dann Er so frühzeitigen Tod mit gänzlichlicher Vereingung seines Willens mit dem Göttlichen hat angenommen. Kostbar in den Augen Gottes: Dann voll der Reumüthigkeit / Glaubens / Hoffnung / und Liebe. Kostbar auch in den Augen der Menschen / und also kostbar / daß weder im geistlichen / weder im weltlichen Stand ein kostbarer zu wü-

schon. Wer spreche dann unserem Kayser ein langes Leben ab? Dann er unsterblich lebt / weil er kostbar gestorben. Er ist zwar von uns entwichen / sein Reich aber / rede ich mit Ambrosio: *Non deposit; sed mutavit*, in *Tabernacula Christi Jure pietatis adscitus*, de obitu Theodosii: Hat er nicht abgelegt / sondern vertauschet / und durch das Recht der Gottseligkeit eine beständige Wohnung in dem Himmel genommen.

1142 Schaue dann an Durchläuchtigstes Haus von Oesterreich dich vil- färbige Jugend- Kleid deines geliebten Josephs! *Vide utrum tunica filii tui sit*, Genes. 37. v. 32. Rede ich dich an / wie die Brüder des Aegyptischen Josephs ihren Vater Jacob: Schaue Durchläuchtigstes Haus / ob dieses nicht jenes vilfärbige Kleid / welches du aus so vilen dir angeborenen Tugenden ihm gemacht hast? Mich gedunckt ich here die Antwort Jacobs: *Tunica filii mei est*: Ach! es ist das Kleid meines geliebten Josephs / darum will ich nicht aufhören zu trauern / und zu weinen / und will trauernd hinabfahren zu meinem Sohn. *Ibid. v. 33.* aber trocken deine Thränen Allerdurchläuchtigstes Haus / die der billige Schmerz deines sonst nicht weichen Gemüthe hat abgepresset. Ein Abend hat noch nicht alle Tag geendet: Es ist noch nicht aller Morgen sters verblichen. *Re Vehet occasus diei*: Der Untergang wird den Tag zurück bringen; was nemlich eine andere Sonne wird aufgehen. Fragt man villeicht / wer diese Sonne? *Est CAROLUS*, ist die Antwort: Welche Wort in einem Buchstab- Wechsel anzeigen: *Cor & Salus*: Seine Catholische Majestät König Carl der Dritte ist diese Sonne, zugleich ein Herz und Heil: *Cor Domus Austriae*, das Herz des Durchläuchtigsten Hauses von Oesterreich: *Salus Derelicti orbis Imperii*: Das Heil des verworrenen Römischen Reichs: König Carl, Leopold Magni filius gloria patris: Ein großer Sohn des Großen Leopolds, ein Ruhm des Vatters. Dieser Pollux lebet noch an statt des gestorbenen Castors: Und flammet annoch der erkaltete Geist des Kayfers in dem Herze dieses Königs. Dieser wird das Ungewitter stillen, und das große Staats- Schiff des teutschen Reichs bringen zum Hafen der beständigen Glückseligkeit.

Du aber edles Steyermark durchgrabe dein Ries- Gebürge, um Gold und Edelstein genug zu finden, deinem Kayser Joseph ein ewiges Denckmahl der Dankbarkeit aufzurichten. Es ist aber nichts dauerhafter wider die Bergänglichkeit: Solchem nach unsterblicher Kayser! bauen wir dir alle ein ewiges Denckmahl in untern Herzen: Wir weyhen uns dir zum ewigen Gedächtniß Tempeln ein: Unser Herz soll seyn ein vester Denck- Altar deiner für uns getragenen Sorgen in deiner glorreichen Regierung. Deine Sorg- tragende Liebe gegen uns soll flammen ewiglich bey unsren Lands- Genossen, und soll die Klarheit deines Ehren- Lichts kein Vergessenheit verbunckeln. Indessen quiele, ruhel du hast getragen wie ein wahrer Atlas den großen Reich- Himmel. Quiele, ruhe! mit deinen glorreichsten Waffen hast die gefährlichste Kriegs- Unruhen gestillet. Quiele, ruhe nun selbst im ewigen Frieden.

A M E N.

Der